

# Klerikalismus

## Diagnose und Therapiemöglichkeiten für eine tiefsitzende Kirchenkrankheit

von *Andreas Schmidt*

Die Frage, was mit dem Begriff „Klerikalismus“ gemeint ist, hat eine neue Aktualität bekommen, seit der Klerikalismus als Ursache für geistlichen Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt in der Kirche bezeichnet wird. Die Debatte darüber ist allerdings nur sinnvoll, wenn es eine Verständigung über die Bedeutung des Begriffes gibt. Unser Autor, Spiritual am Priesterseminar der Erzdiözese München und Freising, zeigt verschiedene Dimensionen auf und bietet so Klärungen nicht nur für ein Schlagwort, sondern auch für die Haltung, die damit beschrieben wird.

Man spricht viel darüber, nicht erst seit der Veröffentlichung der deutschen Missbrauchsstudie oder der vatikanischen Kinderschutzkonferenz. Papst Franziskus geißelt von Anfang seines Pontifikats an den Klerikalismus als eine „Pest in der Kirche“<sup>1</sup>. In der „Herder-Korrespondenz Spezial“ (April 2018), in „Geist und Leben“ (2018/1) und in den „Stimmen der Zeit“ (2018/4) sinnieren mehrere Artikel über Gründe und Hintergründe dieses Phänomens, das manche neu erwachen sehen. Bei näherem Hinsehen erweist sich das Schlagwort „Klerikalismus“ als vielschichtig, oft ist ein undifferenzierter Gebrauch zu beobachten. Im Folgenden möchte ich die verschiedenen Bedeutungsebenen dieses Wortes sowie die Erscheinungsformen des Phänomens in der Kirche beleuchten und fragen, wie dem Übel abgeholfen werden kann.

Zunächst der Versuch einer Begriffsbestimmung. Was meint „Klerikalismus“ eigentlich? Wie wird das Wort heute verstanden? Ich möchte vier Bedeutungsebenen unterscheiden:

### **1. Der populistisch-undifferenzierte Wortgebrauch**

„Klerikalismus“ wird bisweilen als eine Art Totschlag-Wort verwendet im Frontalangriff auf die hierarchische Struktur der Kirche überhaupt. So wettet beispielsweise Hermann Häring in seinem Buch „Freiheit im Haus des Herrn“ gegen den Klerikalismus und nennt dabei in einem Atemzug den Papst, die „unveränderliche Lehre“ und die „Sakralisierung“

---

<sup>1</sup> *Franziskus*, Pressekonferenz am 15. Mai 2017, nach dem Blog des ZDF-Journalisten Jürgen Erbacher, vgl. <http://blog.zdf.de/papstgefluester/2017/05/15/papst-vor-trump-audienz-erst-reden-dann-urteilen> (abgerufen am 11.05.2019).

der früher ganz brüderlichen „Gemeindeleiter“<sup>2</sup>. Sein Buch trägt bezeichnenderweise den Untertitel: „Vom Ende der klerikalen Weltkirche“ und enthält die gesamte Agenda der „Kirche von unten“. Ein anderes Beispiel ist Alfred Schilling, der schreibt:

„Es mag betrüblich sein zu sehen, wie sich die Kirche Jesu in der Vergangenheit der Welt und ihren Herrschaftsformen angeglichen hat. Man wird es aber als noch bedrückender empfinden müssen, dass sie heute, da die Welt um uns her sich mehr und mehr zu demokratischen Idealen bekennt [...], dass da ausgerechnet Jesu Kirche anscheinend nicht die Kraft findet, sich auf ihre eigenen Ursprünge hin zurückzubesinnen und wieder nur ein Kreis von Brüdern und Schwestern zu werden – nur von Brüdern und Schwestern, ohne Väter und Mütter, ohne Hirten und Lehrer und darum auch ohne Oberhirten und Hierarchien, das heißt ohne alle ‚heiligen Herrscher‘.“<sup>3</sup>

Wer sich eine Kirche ohne Hierarchie und ohne sakramental-amtliche Struktur wünscht, für den gilt jemand bereits als „klerikal“, der die priesterliche Sendung so versteht, wie sie im II. Vatikanum skizziert wird. Ich würde das als eine uneigentliche Bedeutung des Begriffs „Klerikalismus“ bezeichnen. Dennoch müssen wir uns auch mit diesem Phänomen auseinandersetzen, das nicht nur in der Literatur, sondern auch in den Köpfen unserer Gemeindeglieder anzutreffen ist und in den Klerikern eine Folgeerscheinung bewirken kann, nämlich den „sekundären Abwehrklerikalismus“,<sup>4</sup> um einen Ausdruck von Paul Zulehner zu gebrauchen. Ich meine hier damit<sup>5</sup>: Ein nicht vorhandenes oder mangelhaftes Verständnis des priesterlichen Amtes seitens der Laien kann bei den Klerikern dazu führen, dass sie umso mehr und manchmal in übertriebener Weise, zu autoritär und trotzig, auf ihren Amtsvollmachten bestehen und dabei die Würde der Laien, ihre Sendung in der Kirche und die notwendige Zusammenarbeit mit ihnen aus dem Blick verlieren. Denn auch dazu gibt es im II. Vatikanum klare Aussagen. Doch der Reihe nach. Die nächste, die erste eigentliche Bedeutung von „Klerikalismus“ wäre der geschichtlich-politische Wortsinn.

## 2. Der geschichtlich-politische Wortsinn

In den aktuellen Beiträgen zum Thema wird dazu immer wieder ein klassischer Aufsatz von Hubert Jedin zitiert. Er zeichnet die geschichtliche Entwicklung nach, wie der Klerus zu einem privilegierten sozialen Stand wurde<sup>6</sup>: Die Bischöfe erhielten nach der konstantinischen Wende Befugnisse und Ehrenvorrechte hoher Staatsbeamter, die Presbyter und

<sup>2</sup> Hermann Häring, *Freiheit im Haus des Herrn. Vom Ende der klerikalen Weltkirche*, Gütersloh 2011, 134.

<sup>3</sup> Alfred Schilling, *Was die Kirche krank macht. Diagnose und Hoffnung aus dem Neuen Testament*, Regensburg 1992, 138. Was er selbst beim Schreiben nicht zu bemerken scheint: Er bedauert die Anpassung an weltliche Herrschaftssysteme in der Geschichte, und dann fordert er mit der Abschaffung der Hierarchie gerade die Anpassung der kirchlichen Struktur an das gegenwärtige Staatssystem.

<sup>4</sup> Vgl. Paul M. Zulehner, *Priester im Modernisierungsstress. Forschungsbericht der Studie PRIESTER 2000, Ostfildern 2001*, 34–36.

<sup>5</sup> Zulehner versteht den Ausdruck etwas anders als hier gebraucht, vgl. Anm. 11.

<sup>6</sup> Vgl. zum Folgenden Hubert Jedin, *Mittelalterliche Wurzeln des Klerikalismus*, in: Karl Forster (Hg.), *Klerikalismus heute?* (Studien der Katholischen Akademie in Bayern 26), Würzburg 1964, 40–63.

Diakone als ihre Gehilfen wurden ebenfalls bevorzugt behandelt. Durch diese Klerikerprivilegien im römischen Reich, dann durch den Zerfall der antiken Kultur, bei dem sich ein Bildungsmonopol der Kirche herausbildete, und schließlich durch die wirtschaftliche Macht, die der Kirche durch den Reichtum ihrer Institutionen und Klöster zufiel, gewann der Klerus enorme Einflussmöglichkeiten. Dieser politische Klerikalismus fand seinen Höhepunkt in der Forderung des *Dictatus Papae* von Gregor VII., nach dem der Papst auch das Recht habe, den Kaiser abzusetzen. In den Beratungen des II. Vatikanums wurde der politische Klerikalismus vor allem bei der Abfassung des Laiendekrets verhandelt. Es gab Forderungen, das gesamte gesellschaftliche und politische Engagement der Laien „*sub ductu Hierarchiae*“, also unter Aufsicht und Weisungsvollmacht des Klerus zu stellen. Die Mehrheit der Konzilsväter folgte aber einer anderen Richtung. Bischof McGrath betonte am 22. Oktober 1963 in der Aula: „Die christliche Zivilisation ist keine kirchliche Zivilisation und noch weniger eine klerikale.“<sup>7</sup> Schon damals gab es Wortmeldungen von Bischöfen, die sagten, der Klerikalismus sei „zu hassen wie die Pest“<sup>8</sup>. Dementsprechend vermeidet das Laiendekret tunlichst, das christliche Handeln der Laien dem Klerus zu unterstellen. Vielmehr sind sie bereits qua Taufe und Christsein „von Gott berufen, vom Geist Christi beseelt ihr Apostolat in der Welt auszuüben“ (AA 2). Das aktuelle LThK<sup>3</sup> definiert Klerikalismus nach wie vor in dieser politischen Dimension: Das Schlagwort meine „eine Grenzüberschreitung des Klerus in weltliche, vorwiegend politische Handlungsfelder“<sup>9</sup>. So richtig diese politische Dimension in geschichtlicher Perspektive ist, so wenig ist das aber heute die Bedeutung, in der meist von Klerikalismus die Rede ist. Die beiden folgenden Bedeutungen sind wohl für unsere Belange die wichtigsten.

### 3. Der theologisch-pastorale Wortsinn

Das LThK<sup>2</sup> kennt neben dem politischen Klerikalismus, den es als „Klerikalismus nach außen“ bezeichnet, auch den „Klerikalismus nach innen“ und versteht darunter „die unberechtigte Bevormundung der Laien durch den Klerus in der Kirche“<sup>10</sup>. Klerikalismus meint hier eine ekklesiologische Schiefelage, welche die christgläubigen Laien nur als passive Empfänger der priesterlichen Amtsvollmacht versteht. Solcher Klerikalismus weigert sich, die Mündigkeit, die Würde und die Sendung der Laien in der ihnen eigenen theologisch-spirituellen Kompetenz anzuerkennen. Das Konzil macht klar, dass es im Verhältnis von amtlichem und gemeinsamem Priestertum nicht um Über- und Unterordnung geht, sondern um ein Mit- und Zueinander, der je eigenen Berufung und den Charismen entsprechend:

<sup>7</sup> Ferdinand Klostermann, Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien, in: LThK.E 2 (1967) 858–701, hier 607.

<sup>8</sup> Klostermann, Kommentar (wie Anm. 7), 596.

<sup>9</sup> Erich Garhammer, Art. Klerikalismus, in: LThK<sup>3</sup> 6 (1997) 130.

<sup>10</sup> Heinrich Flatten, Art. Klerikalismus, in: LThK<sup>2</sup> 6 (1961) 336.

„Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind. Die Hirten der Kirche sollen nach dem Beispiel des Herrn einander und den übrigen Gläubigen dienen, diese aber sollen voll Eifer mit den Hirten und Lehrern eng zusammenarbeiten. So geben alle in der Verschiedenheit Zeugnis von der wunderbaren Einheit im Leibe Christi: denn gerade die Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten vereint die Kinder Gottes, weil ‚dies alles der eine und gleiche Geist wirkt‘ (1 Kor 12,11).“ (LG 32)

Soweit die Vision, das Ideal, die eigentliche Berufung der Kirche: in Gemeinschaft und gegenseitiger Ergänzung der unterschiedlichen Lebensstände und Berufungen die Sendung zu leben, die Christus seiner Kirche gegeben hat. Leider ist die Realität oft eine ganz andere, von verschiedenen Seiten her. Da sind zuerst die Priester, die meinen, wenn Laien selbstbewusst ihre Berufung leben, dann würde das ihrer Vollmacht und ihrer Würde Abbruch tun. Hier mischt sich in die genuin priesterliche Berufung ein Streben nach (alleiniger) Macht, ein Hochmut, der neben sich niemand anderen gelten lassen kann. Solcher Hochmut entsteht dann, wenn der Priester seine Berufung nicht mehr als unverdientes Geschenk der Barmherzigkeit Gottes sieht, hinter dem er immer zurückbleiben wird, sondern als durchaus verdiente Würde. Er fühlt sich als „Hochwürden“ weit über dem niedrigen Volk stehend und hält sich für unabkömmlich, weil das Volk allein zu nicht viel fähig sein kann. So wird der Priester zum Hauptakteur, der bei allen Veranstaltungen dabei sein muss, überall den Vorsitz haben muss, ohne den nichts geht. Und wenn ohne ihn etwas zu gehen scheint, dann versucht er es zu blockieren. Zumindest wird er es nicht fördern und nicht zu selbständigem Engagement ermutigen.<sup>11</sup> Solch klerikales Denken und Agieren ist in unseren Gemeinden auch fünfzig Jahre nach dem Konzil noch anzutreffen, so dass man sich angesichts der sonstigen Emanzipation auf allen Ebenen manchmal wundern kann, warum die katholischen Laien solches Gebaren tolerieren. Die Erklärung ist wohl in dem zu finden, was Papst Franziskus eine „sündige Komplizenschaft“ nennt. „Der Pfarrer klerikalisiert, und der Laie bittet ihn höflich, klerikal zu sein, weil es sich im Grunde für ihn (den Laien) als bequemer erweist.“<sup>12</sup> Eine „Laienversion“ des Klerikalismus, nämlich die des passiven Kirchenvolks, besteht also darin, dass „Laien die Priester aus reiner Bequemlichkeit in ihrer klerikalistischen Grundeinstellung bestätigen und lieber in einem System der Abhängigkeit verharren als eigenständig Verantwortung zu übernehmen“<sup>13</sup>. Der Priester wird klerikal überhöht, so dass er am Ende alles alleine und der Laie kaum noch etwas tun muss. Während der Klerikalismus des

<sup>11</sup> In diesem Sinn gebraucht Paul Zulehner den Ausdruck „sekundärer Abwehrklerikalismus“: als ängstliche, um die eigene Position besorgte Reaktion der Kleriker angesichts von Laien, die ihre Berufung, wie sie vom II. Vatikanum dargelegt wurde, ernstnehmen und annehmen. Vgl. Anm. 5.

<sup>12</sup> *Franziskus*, Ansprache bei der Begegnung mit den Bischöfen des CELAM, Rio de Janeiro. 28. Juli 2013, Nr. 4, zit. nach [https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco\\_2013\\_0728\\_gmg-celam-rio.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_2013_0728_gmg-celam-rio.html) (abgerufen am 13.05.2019).

<sup>13</sup> *Philipp Müller*, Franziskus' Kampf gegen den Klerikalismus. Narzissmus und Machtbestrebungen in der Kirche, in: *Stimmen der Zeit* 143 (2018/4) 237–244, hier 239.

Priesters eine Form des Hochmuts ist, geschieht die Komplizenschaft durch eine andere Hauptsünde, nämlich die Trägheit. Nicht im Sinn bloßer Faulheit, sondern im tiefen Sinn der „akedia“, wie sie Josef Pieper aus der geistlichen Tradition heraus definiert, als „ein Mangel an Hochgemutheit; sie will sich das Große nicht zumuten, das der Natur des Christen gemäß ist. [...] Die Trägheit als Haupt-Sünde ist der freudlose und verdrießliche Verzicht des Menschen auf den verpflichtenden Adel der Gotteskindschaft“<sup>14</sup> – und, so könnten wir ergänzen, auf die spezifische Sendung auch der Laien, den Glauben in der ihnen eigenen Weise zu bezeugen und für ihn in Wort und Tat einzutreten. Diese Realität ist landauf, landab anzutreffen. Während es meist gelingt, Helfer für den Bierausschank beim Pfarrfest zu finden, wird es schon schwieriger, wenn es darum geht, die nötigen Firmhelfer zusammenzubekommen. Als Laie gar vor anderen ein öffentliches Glaubenszeugnis abzulegen, scheint für viele außerhalb des Vorstellbaren. Haupt- oder Wurzelsünden haben, wie es der Name schon sagt, die Eigenschaft, tief in der Seele verwurzelt zu sein. So wiederholen sich im Laufe der Zeit nicht nur immer wieder einzelne Sünden, sondern es entstehen dysfunktionale, ja destruktive symbiotische Strukturen und Kulturen, zu der alle Beteiligten beitragen. George Wilson schreibt:

„Es wäre ein fataler Fehler zu meinen, eine klerikale Kultur würde nur durch den Klerus erzeugt. [...] Kulturen werden erzeugt durch verhaltensmäßige Interaktionen zwischen einem bestimmten Klerus und der dazugehörigen Laienschaft. Die Entstehung und das Weiterbestehen einer Kultur ist eine Frage von Beziehungen, eine einzige Realität, die von beiden beteiligten Seiten in Wechselwirkung geschaffen wird.“<sup>15</sup>

Die Amtsträger kommunizieren in Wort und Auftreten in etwa folgendes Selbstverständnis: „Lediglich durch unseren Stand als Kleriker sind wir Spezialisten im Bereich der Spiritualität, und die Laien sind das nicht.“ Und reziprok verstärken das die Laien, wenn sie den Klerikern gegenüber zu verstehen geben: „Sie sind Profis in den Dingen Gottes; wir sind nur Amateure.“<sup>16</sup> Nach James Mallon zwingt die „klerikale Kultur“ den Priester „in die Rolle des Super-Christen“<sup>17</sup>, der die gesamte Verkündigungsarbeit alleine macht. Dadurch ermöglicht er den Laien, sich in die Rolle von Beobachtern, Konsumenten und Kritikern zurückzuziehen. Darin erfüllt sich aber wohl kaum die Berufung, die den Laien mit der Taufe gegeben ist, nämlich selbst zu „missionarischen Jüngern“ zu werden, wie es Papst Franziskus programmatisch in *Evangelii Gaudium* geschrieben hat:

„Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre.“<sup>18</sup>

<sup>14</sup> Josef Pieper, *lieben – hoffen – glauben*, München 1986, 228 f.

<sup>15</sup> George B. Wilson, *Clericalism. The Death of Priesthood*, Minnesota 2008, 7.

<sup>16</sup> Ebd., 30.

<sup>17</sup> James Mallon, *Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert. Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchengemeinde*, Grünkraut 2017, 108.

<sup>18</sup> Franziskus, *Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium*. 24. November 2013, Nr. 120 (VApS 194, 89).

Diese missionarische Berufung aller Getauften zu wecken und zu fördern, die Laien auszubilden, auszurüsten und zu stärken für ihre missionarische Sendung in Kirche und Welt – das ist Aufgabe des amtlichen Priestertums. Ein Priester, der diese Berufung lebt und den Christgläubigen auf diese Weise dienen will, braucht keine Angst haben, dass er irgendwann überflüssig wird. Im Gegenteil, er wird erfahren, dass sein priesterliches Tun umso mehr benötigt und geschätzt wird. Wenn das amtliche und das gemeinsame Priestertum der eigentlichen Berufung gemäß gelebt werden, dann sind das „mutual cocreating realities“<sup>19</sup>, wie es George Wilson ausdrückt. „Eine entklerikalisierte Kirche wird uns allen etwas kosten, aber sie verheißt die höchste Erfüllung.“<sup>20</sup>

Papst Franziskus spricht in dem gerade erwähnten Zitat aus *Evangelii Gaudium* nicht nur von Priestern und Getauften, sondern auch von „qualifizierten Mitarbeitern“. Das lenkt unseren Blick auf die „aktiven Christen“, die haupt- oder ehrenamtlichen kirchlichen Mitarbeiter, die in unseren deutschen Landen eine wichtige Rolle spielen. Wo ist ihr Platz, wo ihr Auftrag und wo ihre Gefährdung? Aufgrund ihrer theologischen Befähigung und ihrer persönlichen Charismen teilen die Hauptamtlichen mit den Klerikern die Aufgabe, nicht nur selbst in den ihrer Sendung entsprechenden Bereichen den Glauben zu verkünden, sondern auch allen Getauften zu helfen, ihre missionarische Berufung zu leben:

„Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen und Gemeindereferenten arbeiten dann professionell, wenn sie die Partizipation vieler fördern [...] Hauptberuflichkeit ermöglicht also zum einen kompetentes Engagement der Kirche im Dienst an der Gesellschaft. Zum anderen dient sie der Entfaltung der Gaben und Charismen der getauften Frauen und Männer zum Aufbau des Leibes Christi.“<sup>21</sup>

Die Gefährdung kann dann umgekehrt für die hauptamtlichen Laien dieselbe sein wie für die Kleriker: aufgrund der höheren theologischen Kompetenz so viel Aktivität und Verantwortung wie möglich an sich zu ziehen und dadurch den anderen Laien keinen Raum zur Entfaltung zu geben. Oder aber der „Klerikalismus“ der hauptamtlichen Laien zeigt sich in einer anderen Form, nämlich in einer Hauptsünde, die mit dem Hochmut eng verwandt ist: dem Neid. In diesem Fall vor allem Neid auf den Priester, der hat, was manche von ihnen auch gerne hätten, nämlich die Amtsvollmacht, durch die er „höher steht“ (in einer weltlichen Logik gedacht), obwohl er in der theologischen Kompetenz ebenbürtig oder gegebenenfalls sogar unterlegen ist. Hier liegt aus anderer Perspektive dasselbe Missverständnis vor wie beim priesterlichen Klerikalismus: Die amtliche Vollmacht wird als persönliche Auszeichnung verstanden und nicht als unverdiente Gnadengabe zum Dienst. Solcher Neid äußert sich dann in Minderwertigkeitsgefühlen, Konkurrenzdenken, eigenem Machtstreben, aggressivem Verhalten, Übersensibilität, Parteilichkeit bis hin zur Spaltung des Pastoralteams und der Gemeinde.

---

<sup>19</sup> Wilson, Clericalism (wie Anm. 15), 144.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 100), Bonn 2015, 40.

„Der Einsatz der Laien wird zu einer Form von Klerikalismus, wenn die sakramentalen oder liturgischen Aufgaben des Priesters von Christgläubigen übernommen werden oder wenn sie Funktionen übernehmen, die dem pastoralen Führungsamt des Priesters eigen sind [...] Wenn nicht das Dienen, sondern die Macht jede Führungs- und Verwaltungsform in der Kirche prägt – sei es im Klerus oder im Laienstand –, dann werden gegensätzliche Interessen erkennbar.“<sup>22</sup>

Leider auch Realitäten, die in den Leitungsteams unserer Gemeinden kein Einzelfall sind. Gerechterweise wird man hinzufügen müssen, dass solche aus Neid erwachsene Konkurrenzhaltung nicht nur durch die Amtsvollmacht als solche genährt und gefördert wird, sondern gerade auch durch die klerikale Verzerrung der priesterlichen Amtsausübung; und ebenso, dass der Klerikalismus der Geistlichen sich oft ebenfalls im Neid zeigt, nicht nur der eigenen Spezies gegenüber (die sprichwörtliche *invidia clericalis*), sondern auch haupt- und ehrenamtlichen Laien gegenüber, die in bestimmten Bereichen größere Begabungen haben oder besser bei den Leuten ankommen.

Je mehr man diese dreifache Ausprägung des Klerikalismus bei Priestern, aktiven Laien und passivem Kirchenvolk mit allen damit verbundenen Folgen in den Blick bekommt, umso deutlicher wird, dass es sich dabei wirklich um eine „Pest in der Kirche“ handelt, wie Papst Franziskus es formuliert hat. Der Ausdruck ist nicht zu drastisch, denn solcher Klerikalismus lähmt das „Gemeinsam-Kirche-Sein“, das fruchtbare Zusammenwirken aller Berufungen, durch das allein Kirche ihre eigentliche Berufung verwirklichen kann. Bei allen notwendigen Strukturreformen, bei allen Überlegungen zum Profil der pastoralen Berufe sollten wir im Blick behalten, dass es dabei immer auch um eine Bekehrung des Herzens gehen muss. Das gilt für alle Berufsgruppen und alle Glieder des Volkes Gottes. Wenn wir nicht die tief im Herzen verwurzelten Versuchungen des Hochmuts, des Neids und der Trägheit erkennen und ihnen widerstehen, dann bleibt der Weg zum Gemeinsam-Kirche-Sein und zu einer missionarischen Erneuerung blockiert. Statt also mit dem Finger auf einzelne Sündenböcke zu zeigen, braucht es die Anstrengung aller zur Überwindung solcher Fehlhaltungen.

„Die christliche Gemeinschaft wird nicht von der entstellenden Sünde des Klerikalismus geheilt werden, wenn nur der Klerus allein sich verändert. [...] Auch wenn wir in unterschiedliche Rollen gerufen sind beim Aufbau des Leibes Christi, sind wir dennoch ein einziges Volk, ein einziger Leib, ein einziges Priestertum. Jeder von uns, ob geweihter Priester oder Laie, trägt Verantwortung für die einzigartige Geschichte des pilgernden Gottesvolkes.“<sup>23</sup>

Damit kommen wir zur vierten Form des Klerikalismus, die bereits angeklungen ist.

---

<sup>22</sup> Johannes Paul II., Ansprache beim Ad-Limina-Besuch der Bischöfe der Antillen. 7. Mai 2002, Nr. 2, zit. nach [http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2002/may/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_20020507\\_antille-ad-limina.html](http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2002/may/documents/hf_jp-ii_spe_20020507_antille-ad-limina.html) (abgerufen am 13.05.2019).

<sup>23</sup> Wilson, Clericalism (wie Anm. 15), 148.

#### 4. Die psychologisch-spirituelle Dimension

In den bisherigen Überlegungen wurde schon klar, dass die pastoralen Fehlhaltungen nicht nur darin begründet sind, dass man die kirchliche Lehre des II. Vatikanums nicht kennt oder nicht verstanden hat. Die Gründe reichen vielmehr tief in die menschliche Psyche und Seele hinein. Das möchte ich in diesem letzten Teil näher betrachten. Es gibt verschiedene Versuche, den Klerikalismus psychologisch zu beschreiben. Zunächst wäre naheliegend an Eugen Drewermanns Buch „Der Kleriker“ zu denken. Für ihn ist das Klerikersein das Resultat von „ontologischer Unsicherheit, fundamentalem Schuldgefühl, reaktiven Wiedergutmachungstendenzen und überkompensierten Verantwortungsgefühlen“<sup>24</sup>. Zusammengehalten werde diese schiefe Seelenlage dann durch den „Glaubenssatz von der besonderen Erwählung von Gott“<sup>25</sup>. Damit will Drewermann allerdings nicht die Fehlhaltung des Klerikalismus erklären, sondern hier wird der Klerikerstand als solcher pathologisiert. Es würde in unserem Kontext zu weit führen, sich mit seinen Thesen auseinanderzusetzen. Erhellender für unsere Frage sind andere Ansätze, die sich an der psychologisch-wissenschaftlichen Beschreibung des Narzissmus orientieren.<sup>26</sup> Nach dem aktuellen Klassifikationssystem der *American Psychiatric Association* (DSM-5) handelt es sich bei der Narzisstischen Persönlichkeitsstörung um ein tiefgreifendes Muster von Großartigkeit (in Fantasie oder Verhalten), dem Bedürfnis nach Bewunderung und Mangel an Einfühlungsvermögen.<sup>27</sup> Die Persönlichkeitsstörung zeigt sich anhand folgender Verhaltensweisen: Die Person

- hat ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit (z. B. übertreibt die eigenen Leistungen und Talente; erwartet, ohne entsprechende Leistungen als überlegen anerkannt zu werden);
- ist stark eingenommen von Fantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Glanz, Schönheit oder idealer Liebe;
- glaubt von sich, „besonders“ und einzigartig zu sein und nur von anderen besonderen oder angesehenen Personen (oder Institutionen) verstanden zu werden oder nur mit diesen verkehren zu können;
- verlangt nach übermäßiger Bewunderung;
- legt ein Anspruchsdenken an den Tag (d. h. übertriebene Erwartungen an eine besonders bevorzugte Behandlung oder automatisches Eingehen auf die eigenen Erwartungen);
- ist in zwischenmenschlichen Beziehungen ausbeuterisch (d. h. zieht Nutzen aus anderen, um die eigenen Ziele zu erreichen);

---

<sup>24</sup> Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, Olten – Freiburg i. Br. 1989, 315.

<sup>25</sup> Ebd., 46.

<sup>26</sup> Vgl. bspw. *Pascal Ide, Manipulateurs. Les personnalités narcissiques: détecter, comprendre, agir*, Paris 2016.

<sup>27</sup> Vgl. zum Folgenden *Hans-Peter Hartmann, Narzissmus und narzisstische Persönlichkeitsstörungen*, Göttingen 2018.

- zeigt einen Mangel an Empathie: Ist nicht willens, die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu erkennen oder sich mit ihnen zu identifizieren;
- ist häufig neidisch auf andere oder glaubt, andere seien neidisch auf ihn/sie;
- zeigt arrogante, überhebliche Verhaltensweisen oder Haltungen.

Wie der Narzissmus in klerikalem Gewand auftreten kann, möchte ich an einem Fallbeispiel verdeutlichen: Auf den letzten Seiten ihrer 2007 erschienenen Familiengeschichte mit dem Titel „Stille Post“ berichtet die Berliner Filmemacherin und Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun von einem aufregenden Fund beim Durchstöbern der Briefe und Tagebücher ihrer verstorbenen Mutter Hilde von Braun. Diese hatte von 1946 bis 1947 einen priesterlichen Geliebten. Hilde von Braun, die zur Zeit dieser Affäre bereits verheiratet war, hatte mit der Zeit allerdings ein immer schlechteres Gewissen. Sie wies ihren Geliebten auf die „Unwahrhaftigkeit“ ihrer Beziehung hin.<sup>28</sup> Dieser rechtfertigte sein Verhalten damit, dass er sich „zwar gegen das allgemein gültige Gesetz verging, aber nicht gegen das Gesetz in sich, seinen inneren Menschen.“<sup>29</sup> Er warf ihr vor: „Dir fehlt Demut und Güte.“<sup>30</sup> Es sei für seine Arbeit als Priester und Wissenschaftler wichtig, dass sie auf ihn konzentriert bleibe.<sup>31</sup> Als die Trennung unvermeidlich wird, fordert er von ihr, dass sie keinen anderen Geliebten als ihn haben dürfe,<sup>32</sup> also auch ihren gegenwärtigen Ehemann verlassen solle (mit dem dieser Priester nach außen hin sogar befreundet war). Damit bringt er sie an den Rand der Verzweiflung, sie denkt an Selbstmord und kauft sich eine Waffe. Dann fliegt die Affäre auf, sie bleibt am Leben, die Ehe überlebt die Krise ebenfalls. Der Priester gibt Hilde die Alleinschuld für das Vorgefallene und unterstellt ihr Beziehungen zu anderen Männern.<sup>33</sup> Es gelingt ihm, trotz der Affäre seinem Plan entsprechend eine Professur für Kirchengeschichte in Bonn zu bekommen. Es handelt sich um jenen Professor, von dem eingangs bereits die Rede war: Hubert Jedin, der den informativen Aufsatz über den Klerikalismus geschrieben hat.<sup>34</sup>

Diese Anekdote habe ich deshalb etwas ausführlicher zitiert, weil hier beispielhaft narzisstische Persönlichkeitszüge des Klerikers Jedin zu Tage treten. Es ist typisch für den Narzissten, dass er sich über das allgemein gültige Gesetz erhaben fühlt. „In ihrer extremen Egozentrik halten sich diese Persönlichkeiten nicht nur für anderen überlegen, sondern auch mit Rechten ausgestattet, die nur ihnen zustehen [...] Wenn das Gesetz für alle gilt, warum sollte es für ihn gelten, der über den anderen steht?“<sup>35</sup> Eigene Schuld wird grundsätzlich nicht anerkannt, sondern stets auf den anderen abgewälzt. Der Narzisst ist immun für Kritik, die auf seine großartige Person gar nicht zutreffen *kann*. Die Schuld

<sup>28</sup> Vgl. *Christina von Braun*, *Stille Post. Eine andere Familiengeschichte*, Berlin 2007, 394 (im Zusammenhang mit der Klerikalismus-Thematik gefunden bei *Rainer Bucher*, *Priester des Volkes Gottes. Gefährdungen, Grundlagen, Perspektiven*, Würzburg 2010). Hier wird nur diese eine Quelle ausgewertet, die notwendigerweise subjektiv ist. Die folgenden Ausführungen stehen unter diesem Vorbehalt.

<sup>29</sup> *Christina von Braun*, *Stille Post* (wie Anm. 28), 392.

<sup>30</sup> Ebd., 394.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., 393.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., 394.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., 395.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>35</sup> *Ide*, *Manipulateurs* (wie Anm. 26), 30.

muss grundsätzlich bei den anderen zu finden sein, die ja weit unterlegen sind. In diesem Fall bei Hilde von Braun, die nicht genug Demut vor dem Priester und Güte für ihn zeigt. Vor allem aber sieht der Narzisst alles, auch die anderen Personen, nur im Bezug auf sich selbst. Er gebraucht sie für seinen Vorteil, in diesem Fall für das Wohlgefühl, das ihm die Liebesbeziehung verschafft und damit sein wissenschaftliches Arbeiten beflügelt. Dafür verlangt er, dass die Geliebte auf ihn „konzentriert bleibt“. Sogar im Scheitern der Beziehung stellt er noch die Forderung, „der einzige Geliebte zu bleiben“. Dass er dadurch eine Ehe endgültig zerstören würde und die Frau an den Rand des Selbstmords treibt, ist ihm offenbar völlig gleichgültig. Die Großartigkeit der eigenen Person verleiht ihm das Recht, seinen Vorteil um jeden Preis zu verfolgen und lässt auch katastrophale Folgen für Mitmenschen lediglich als unvermeidliche Kollateralschäden erscheinen. Das ausbeutende Beziehungsverhalten und die völlig fehlende Empathie liegen offen zu Tage.

Solchen Narzissmus hat Papst Franziskus im Auge, wenn er den Klerikalismus als „autoreferentielle Haltung“<sup>36</sup> geißelt. In *Evangelii Gaudium* nennt er ihn auch „spirituelle Weltlichkeit“. Diese bestehe darin, „anstatt die Ehre des Herrn die menschliche Ehre und das persönliche Wohlergehen zu suchen. [...] Es handelt sich um eine subtile Art, ‚den eigenen Vorteil, nicht die Sache Jesu Christi‘ zu suchen (Phil 2,21)“<sup>37</sup>. In solcher Selbstbezogenheit macht Papst Franziskus den Kern des Klerikalismus aus. Er kann sich auf unterschiedliche Weise zeigen, und muss keineswegs immer in Form von offensichtlichem Fehlverhalten auftreten. Die spirituelle Weltlichkeit „nimmt viele Formen an, je nach dem Naturell des Menschen und der Lage, in die sie eindringt. Da sie an die Suche des Anscheins gebunden ist, geht sie nicht immer mit öffentlichen Sünden einher, und äußerlich erscheint alles korrekt.“<sup>38</sup> Als Beispiele narzisstisch-klerikaler Ausdrucksformen nennt er:

„Bei einigen ist eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche festzustellen, doch ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorgen bereiten. [...] Bei anderen verbirgt sich dieselbe spirituelle Weltlichkeit hinter dem Reiz, gesellschaftliche oder politische Errungenschaften vorweisen zu können, oder in einer Ruhmsucht, die mit dem Management praktischer Angelegenheiten verbunden ist [...] Sie kann auch ihren Ausdruck in verschiedenen Weisen finden, sich selbst davon zu überzeugen, dass man in ein intensives Gesellschaftsleben eingespannt ist, angefüllt mit Reisen, Versammlungen, Abendessen und Empfängen.“<sup>39</sup>

Weitere Kennzeichen des klerikalen Narzisstens sind die Kritikresistenz, die Abwertung der anderen und – vielleicht am tragischsten – die Verschlossenheit für Umkehr und Vergebung:

---

<sup>36</sup> *Franziskus*, Videobotschaft an die Teilnehmer des Pilgertreffens beim Heiligtum „Unsere Liebe Frau von Guadalupe“ in Mexiko Stadt. 16. November 2013, zit. nach [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2013/documents/papa-francesco\\_20131116\\_videomessaggio-guadalupe.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2013/documents/papa-francesco_20131116_videomessaggio-guadalupe.html) (abgerufen am 13.05.2019).

<sup>37</sup> *Franziskus*, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* (wie Anm. 18), Nr. 93.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Ebd., Nr. 95.

„Wer in dieser Weltlichkeit gefallen ist, schaut von oben herab und aus der Ferne, weist die mahnenden Worte der Brüder ab, bringt den, der ihm Fragen stellt, in Misskredit, hebt ständig die Fehler der anderen hervor und ist besessen vom Anschein. Er hat den Bezugspunkt des Herzens verkrümmt auf den geschlossenen Horizont seiner Immanenz und seiner Interessen, mit der Konsequenz, dass er nicht aus seinen Sünden lernt, noch wirklich offen ist für Vergebung. Es ist eine schreckliche Korruption mit dem Anschein des Guten.“<sup>40</sup>

Hauptkennzeichen eines solchen Klerikalismus ist die ausschließliche Konzentration auf die eigene Person und die eigenen Interessen. Damit legt Papst Franziskus die tiefer liegende Wurzel frei, aus der dann der theologisch-pastorale Klerikalismus entsteht. Ähnlich analysiert auch Rainer Bucher: „Pastoraler Klerikalismus wäre dann nicht nur religiös begründete Herrschaft über andere, sondern eine religiös begründete Herrschaft, der es in allem um die eigene Person [...] geht.“<sup>41</sup>

Nebenbei sei angemerkt: Bei einer narzisstischen Persönlichkeit ist der Schritt hin zum Missbrauch anderer (egal welcher Art) kein besonders großer. So bezeichnet Papst Franziskus das „Übel des Klerikalismus“ zurecht als „fruchtbaren Boden“ für die „Gräuel“ des sexuellen Missbrauchs.<sup>42</sup>

Während die Psychologie das narzisstische Verhalten beschreibt und erklärt, ohne es moralisch zu werten, wird ein spiritueller Zugang Maß nehmen an Jesu Wort und Weisung. Nach unserem christlichen Menschenbild steht der Mensch (bei aller Prägung durch die Lebensgeschichte) im Innersten seines Herzens in Freiheit vor Gott und muss sein Handeln vor ihm verantworten. Die praktische Ausübung der Freiheit hängt jedoch davon ab, was dem Bewusstsein des Menschen zugänglich ist. Je mehr die psychischen Strukturen unbewusst bleiben und sich verfestigen, desto geringer wird der Raum der Freiheit, die eigene Fehlprägung zu erkennen und zu korrigieren. Die narzisstischen Verhaltensweisen sind zunächst unbewusste Kompensationen, um das labile Selbstwertgefühl zu stabilisieren. Solange sie dem Bewusstsein nicht zugänglich sind, kann man weder moralisch noch spirituell daran arbeiten. Gerade beim Narzissmus ist die Gefahr groß, dass die Abwehrmechanismen gegen jedwede Infragestellung der eigenen Person so stark sind, dass der Weg zu Selbsterkenntnis und Selbstkorrektur vollständig blockiert ist. In diesem Fall wäre eine therapeutische Hilfe vonnöten, um Zugang zum Unbewussten zu verschaffen. Eine narzisstische Person wird jedoch kaum die Notwendigkeit solcher Hilfe erkennen und akzeptieren. Das Problematische dieser wie anderer Persönlichkeitsstörungen ist, dass sie erst einmal den Menschen selbst gar nicht stören, sondern die anderen. Daran ist in den Augen des Narzissten aber nicht er selbst schuld, sondern ebenfalls die anderen. Insofern gibt es keine Motivation, an sich selbst zu arbeiten. Dennoch mag es Momente schwerer Krisen oder besonderer Gnaden (oder beides zusammen) geben, in denen sich

---

<sup>40</sup> Ebd., Nr. 97.

<sup>41</sup> Bucher, *Priester des Volkes Gottes* (wie Anm. 28), 38.

<sup>42</sup> Vgl. *Franziskus*, Ansprache beim Treffen „Der Schutz der Minderjährigen in der Kirche“. 24. Februar 2019, zit. nach [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/february/documents/papa-francesco\\_20190224\\_incontro-protezioneminori-chiusura.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/february/documents/papa-francesco_20190224_incontro-protezioneminori-chiusura.html) (abgerufen am 13.05.2019).

zumindest eine teilweise Erkenntnis dessen einstellt, welche Mechanismen da am Wirken sind. Damit entsteht auch die Möglichkeit einer bewussten Arbeit an dem Thema, sowohl im psychologischen wie auch im geistlichen Bereich.

Das Paradebeispiel im Evangelium für diese Thematik ist der Dialog Jesu mit den Zebedäussöhnen. Im Evangelium nach Markus geht diesem Dialog die dritte Leidensankündigung Jesu unmittelbar voraus. Jesus spricht ganz offen davon, dass man ihn „verspotten, anspucken, geißeln und töten“ (Mk 10,34) wird. Daraufhin treten Jakobus und Johannes an ihn heran – nicht, wie man erwarten könnte, um ihre Betroffenheit und Traurigkeit zum Ausdruck zu bringen oder wie Petrus (zwar etwas unverständlich, aber menschlich sympathisch) ihn von solchen Plänen abzubringen. Ausgerechnet in diesem Moment versuchen sie sich bei Jesus die Ehrenplätze im Reich Gottes zu sichern (vgl. Mk 10,37). Eine größere Empathielosigkeit ist kaum denkbar. Wie kann es sein, dass seine engsten Vertrauten bei der Leidensankündigung ihres Meisters mit keinem Gedanken des Mitleids an ihn denken, sondern nur an sich und ihren zukünftigen Ehrenplatz? Das ist eine „autoreferentielle Haltung“ *par excellence*, Klerikalismus pur. Typisch auch, dass der egozentrische Wunsch in einem frommen Gewand daherkommt: Sie wollen doch nichts anderes als nahe bei Jesus sein – vielleicht haben sie das sogar selbst geglaubt. Wie auch heute klerikales Auftreten für Ärger bei den anderen Jüngern Jesu sorgt, sind damals die anderen Apostel ebenfalls aufgebracht ob eines solchen Verhaltens. Bezeichnend ist, dass die selbstsüchtigen Gedanken in dem Moment zum Vorschein kommen, als es immer mehr danach aussieht, dass die Nachfolge Jesu nicht Bewunderung für diejenigen bringt, die dem großen Wundertäter und Prediger so nahestehen, sondern dass die Verwerfung des Meisters auch für seine Anhänger Ansehensverlust und Schlimmeres bedeuten könnte. Jesus führt seine Jünger in solche Situationen, in denen eine Entscheidung unausweichlich wird und sich damit das Innere offenbart: Geht es ihnen mehr darum, sich selbst und die eigene Größe zu suchen (zumeist auf Kosten anderer), also „sich dienen zu lassen“ – oder darum, wie Jesus zu dienen und das Leben hinzugeben (vgl. Mk 10,45).

Das „*agere contra*“, das Heilmittel für klerikalistisch-egozentrische Neigungen besteht darin, von der eigenen Person abzusehen und sich als Diener für die anderen zu verstehen; nicht die eigene Größe zu suchen, sondern den anderen zu helfen, in die volle Größe ihrer Berufung hineinzuwachsen; im Extremfall dann: statt für den eigenen Vorteil sogar die Zerstörung anderer Leben in Kauf zu nehmen, bereit sein, das eigene Leben hinzugeben, um damit anderen das Leben zu schenken. Hier wird deutlich, dass der narzisstisch-egozentrische Klerikalismus nichts anderes ist als das genaue Gegenteil der höchsten Tugend überhaupt: der Liebe, die bereit ist zu dienen und sich zu geben. Diese schroffe Entgegensetzung in der Formulierung Jesu macht einmal mehr deutlich, dass es sich beim Klerikalismus nicht um einen „Schönheitsfehler“ handelt, sondern tatsächlich um eine „Pest“, die sowohl das innere Leben der klerikalen Person wie das der ihm anvertrauten Gemeinde bedrohlich angreift und – wenn keine Abhilfe geschaffen wird – zum Sterben bringen kann. Der weitere Fortgang des Evangeliums zeigt uns, dass die mahnenden Worte Jesu heilsam gewirkt haben. Johannes ist dem Herrn bis unter das Kreuz gefolgt und Jakobus stirbt als Märtyrer. Obwohl in einem Moment ihres Weges ihr Ego die Überhand gewonnen hat und sie sich zu klerikal-narzisstischen Äußerungen haben hin-

reißen lassen, waren sie am Ende bereit, zu dienen und ihr Leben hinzugeben. Die ganze Perikope macht deutlich, dass das bedrohliche Potential des Klerikalismus in jedem Jünger stecken kann, den Jesus in seine Nachfolge ruft. Sie zeigt aber auch, dass im „Priesterseminar Jesu“ solche Charakterzüge, sobald sie zum Vorschein kommen, thematisiert und korrigiert werden können. In diesem innersten Bereich der Seele dem Narzissmus zu wehren und die entgegengesetzte Haltung, eine dienende Liebe auszubilden, darin wird die beste Prävention gegen den innerkirchlichen oder auch den politischen Klerikalismus bestehen. Ganz im Sinne von Papst Franziskus, der als Gegenmittel gegen den Klerikalismus empfiehlt, in missionarisch dienender Weise Kirche zu sein:

„Man muss sie [sc. die klerikale Weltlichkeit] vermeiden, indem man die Kirche in Bewegung setzt, dass sie aus sich herausgeht, in eine auf Jesus Christus ausgerichtete Mission, in den Einsatz für die Armen. Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen! Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen.“<sup>43</sup>

The issue of defining the term ‘clericalism’ has gained prevalence again as it is considered as a cause of clerical abuse of power and sexualized violence within the Church. However, its discourse is only sensible if it can be agreed on a common understanding. Andreas Schmidt, formation director of the seminary of the archdiocese of Munich and Freising, shows the diverse dimensions of clericalism and hence offers both explanations of the term as well its comprised attitude.

---

<sup>43</sup> Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* (wie Anm. 18), Nr. 97.